«Es lohnt sich»

Pfrn. Barbara Schär
Basler Münster, 1. Sonntag der Passionszeit, Invocavit
9. März 2025
Hebräer 4,14-16

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde
Gut 2000 Jahre liegen zwischen dem Predigttext, den ich gleich lese und unserer Zeit. Es handelt sich um einen Abschnitt aus dem Hebräerbrief, von dem wir nicht genau wissen, wer ihn wann und wo geschrieben hat. Die Menschen, die diesen Brief erhielten, sollten ermahnt werden.
Warum? Weil der Verfasser der Meinung war, dass die Leser, die Gemeinde, zunehmend nachlässt im Glauben. Sie entfernten sich von den zentralen Aussagen, die sie bei ihrer Hinwendung zu Jesus Christus angenommen hatten.

Am Anfang war Aufbruchsstimmung, Engagement, Zuversicht und Gewissheit. Dann aber kamen die Zweifel, die Herausforderungen, der Druck von aussen. Vielleicht können wir heute wieder nachvollziehen, dass Menschen aufgrund ihres Glaubens gefährlich leben. Vielleicht war es aber auch nur der Alltag, die Gewohnheit, vielleicht schlich sich eine gewisse Trägheit im Glaubensleben ein. Aber hören Sie zunächst den kurzen Text aus Hebräer 4,14-16 für den heutigen Sonntag Invocavit.

14Wir haben einen großen Hohepriester,
der alle Himmel durchschritten hat:
Es ist Jesus, der Sohn Gottes.
Lasst uns also an dem Bekenntnis zu ihm festhalten!
15Er ist kein Hohepriester,
der nicht mit unseren Schwachheiten mitleiden könnte.
Er wurde genau wie wir
in jeder Hinsicht auf die Probe gestellt.
Nur war er ohne Sünde.
16Lasst uns also voller Zuversicht
vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten.
So können wir Barmherzigkeit empfangen
und Gnade finden.
Und so werden wir zur rechten Zeit Hilfe bekommen.

Viele fremde Worte: Hohepriester, Bekenntnis, Versuchung, Sünde

Wir hören die Ermahnung an erster Stelle: „Haltet fest an dem Bekenntnis." Mahnungen hören wir ungern: Tu dies, lass jenes. Und manch einer denkt: ja, lass doch reden. Ich denke mir meinen Teil. Darum ist es wichtig die Ergänzung zu der Ermahnung hinzuzuhören: „Wir finden Gnade zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben." Zur rechten Zeit. Das klingt schon etwas einladender, denn Hilfe haben wir alle immer wieder nötig.

Der Briefschreiber nimmt die Menschen ernst: er sieht sie auf ihrem Weg schwach werden, dass ihnen nicht mehr so klar ist, warum sie sich Christus zugewendet haben, einmal geleitet von den grossen Verheissungen Gottes. Nun ist das Feuer des Anfangs erloschen, wenig ist geblieben von der anfänglichen Begeisterung: allenfalls ein wenig Glut unter der Asche der Gewöhnung.

Die Texte, die wir heute im Gottesdienst zum 1. Sonntag der Passionszeit hören, beschreiben Versuchung und nennen sie Sünde. Zwei Begriffe, die sich nicht mehr einfach von selbst erklären, die aber gerade heute am Beginn der Passions- und Fastenzeit immer wieder stehen.

Um Schuld und Versuchung besser fassen zu können, schauen wir auf unser eigenes Leben.

Blicken Sie auf die Dinge, die Sie mit bestem Willen und mit Überzeugung angepackt haben und die trotzdem misslungen sind. Sie wollten das Beste für Ihr Kind in einem Rat oder einer Zuwendung und haben doch das Gegenteil erreicht, Streit und Ablehnung provoziert. Sie entscheiden in einer Partnerschaft oder Freundschaft mit bestem Vorsatz und kommen doch nur zu einem enttäuschenden Ergebnis.

Wer dann die Frage nach Schuld stellt, wird scheitern, denn es gibt keinen erkennbaren Fehler, sondern nur die Verkettung von Missverständnissen und Fehlinterpretationen. Unsere Welt ist nicht perfekt und kein Paradies. Dazu braucht man nicht einmal Kriege, keine Verleumdungen, keinen Hass. Es reicht schon das private Scheitern. Das ist mit Schuld gemeint, die Verstrickung, in der wir leben und uns immer wieder finden.

Und weil es Schuld gibt, gibt es eben auch Versuchung. Es gibt ja Menschen, die aus dem nicht perfekten Zustand der Welt bewusst und gezielt Vorteile suchen. Das kann zu Reichtum, Ansehen und Macht führen… Ich will mich hier nicht auf politische Diskussionen einlassen.

Es sind die alten Dinge, die schon Jesus in der Wüste angeboten wurden: Ansehen, Bewunderung, Macht, Reichtum. Und wir haben die Freiheit zu entscheiden und zu überlegen, wo wir lügen, betrügen und alles für den eigenen Vorteil tun. Schuld drückt sich am krassesten im Egoismus aus.

Und dann ist da einer, Christus, der als Hohepriester bezeichnet wird. Das mag für uns irritierend sein. War doch der Wanderprediger Jesus alles andere als der Hohepriester in Jerusalem. In der alttestamentlichen und jüdischen Tradition war er der rituell höchste Geistliche überhaupt. Er war zuständig dafür, das Volk vor Gott zu vertreten, das Opfer im Allerheiligsten des Tempels darzubringen und dem Volk Reinigung von seinen Sünden zu verschaffen. Was hat das mit Jesus von Nazareth zu tun?

Es ist eine anspruchsvolle Interpretation des Schreibers. Wenn Jesus hier als Hohepriester bezeichnet wird, ist seine hervorgehobene Stellung sofort deutlich. Doch zugleich heisst es, dass er einer von uns ist. Er hat mit uns gelebt und gelitten. Er kennt Freude und Schmerz, Zuneigung und

Auseinandersetzung. Er musste sich in seinem irdischen Leben mit den gleichen Dingen herumschlagen, die auch uns plagen. Er weiss, wovon wir reden, wenn wir reden.

Darin liegt das Grossartige, das nicht zu Überbietende: Jesus Christus, der Hohepriester gehört auf die Seite Gottes, er hat „die Himmel durchschritten", und er gehört gleichzeitig zu uns, hat die tiefsten Tiefen des Menschseins durchlitten, wurde von Freunden verlassen, angefeindet, hat um sein Leben gefleht, hat den furchtbarsten Tod erlitten und hat sich zur Rechten Gottes gesetzt. Mit seinem Leben und seinem Tod hat er uns den Weg zu Gott geebnet.

In diesen Bildern beschreibt der Verfasser des Hebräerbriefes die Grundlagen und das Bekenntnis des christlichen Glaubens. An diesem Bekenntnis sollen wir festhalten, die Hoffnung nicht verspielen.

Ja, es gibt Zeiten, in denen wir Hilfe brauchen. Das wird nicht verschwiegen. Darum spricht der Schreiber des Hebräerbriefes von Gnade und Barmherzigkeit, auf die wir hoffen dürfen, weil Jesus als der Hohepriester uns den Weg geebnet hat.

Niemand bestreitet, dass die Herausforderungen in unserer Zeit gross sind und wir mit schwierigen Problemen zu tun haben – und dass sich das so schnell auch nicht ändern wird.

Gerade das fordert uns als Christen aber heraus, das Bekenntnis zu Jesus Christus zur Grundlage unseres Denkens und Entscheidens zu machen.

Auch wenn die Worte steil sind, bleiben sie eine grosse Ermutigung, wenn wir selbst vor Problemen stehen, die uns schier unlösbar erscheinen und wir uns in einer Welt vorfinden, die hoffnungslos verstrickt ist in Terror, Gewalt, zerrissen von Kriegen und Herrschaftsansprüchen, in einer Welt von selbsternannten Gotteskriegern.

Wir brauchen eine solche Ermutigung, um nicht zu vergessen, woher wir kommen und wohin wir gehen. Wir brauchen sie, damit uns bewusst bleibt, dass nicht wir die Erlösung der Welt herbeischaffen können. Wir brauchen diese Ermutigung, damit wir beherzt und entschlossen denen zur Seite sind, die uns brauchen. Deshalb: lasst uns festhalten am Bekenntnis zu Jesus Christus. Es lohnt sich für uns, für andere, für unsere Welt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Lied: 281, 1-4 Du bist der Weg..